Abonnements
werden bei allen schweizerischen Postbureaux, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2,— für die Schweiz (Kreuzband)
Mk. 2,— für Deutschland (Couvert)
fl. 1,70 für Oesterreich (Couvert)
Fr. 2,50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband)

Inserate
die dreigespaltene Petitzeile
25 Cts. — 20 Pfg.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).

Verlag
der
Volksbuchhandlung
Hottingen-Zürich.

Postsendungen
franko gegen franko.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

№ 7. Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat" wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgehen lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Deckadressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben. 12. Februar 1886.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemaßregelten nicht!

Materialistische Geschichtsauffassung.

In der vorigen Nummer ist in dem Artikel über die Schramm'sche Broschüre wiederholt die Rede von der materialistischen Geschichtsauffassung von Karl Marx, welche der sozialistischen Lehre dieses großen Denkers zu Grunde liegt. Obwohl schon ziemlich viel über dieses Thema geschrieben wurde, kommen wir doch einem an uns ergangenen Gesuche gern nach, es bei diesem Anlaß wieder einmal im Organ zur Erörterung zu bringen.

Beginnen wir mit der Erklärung des Wortes: materialistisch. Es stammt ab aus dem Lateinischen, von materia, der Stoff, und bedeutet: vom Stofflichen, Sinnlich-Greifbaren abgeleitet, im Gegensatz zu idealistisch = aus der Idee, aus dem Gedanken abgeleitet.

Im gewöhnlichen Sprachgebrauch drückt das Wort Materialismus den auf das Grobsinnliche gerichteten Zug aus, den Kultus des Sinnengenusses, das ausschließliche Streben nach Geld und Gut, nach Macht und Besitz; im wissenschaftlichen Sinne bedeutet der Materialismus die Erklärung der verschiedenen Erscheinungen des Seins und Lebens durch materielle, stoffliche Ursachen. Ohne körperliche Organe nach ihm kein geistiges Leben.

Dies vorausgeschickt, können wir Marx selbst das Wort geben, und zwar zu dem vielbesprochenen Zitat aus der Vorrede seiner Schrift: „Zur Kritik der politischen Oekonomie". Dort sagt er:

„Das allgemeine Resultat, das sich mir ergab und, einmal gewonnen, meinem Studium zum Leitfaden diente, kann kurz so formulirt werden:

In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, nothwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwickelungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesammtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Ueberbau erhebt, und welcher bestimmte, gesellschaftschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung gerathen die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigenthumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Ueberbau langsamer oder rascher um.

In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatirenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konfliktes bewußt werden und ihn ausfechten. So wenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurtheilt, was es sich selbst dünkt, eben so wenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurtheilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären. Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schooß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind.

In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische (gegensätzliche) Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinn von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorwachsenden Antagonismus, aber die im Schooß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab."

So Marx.

Um den Grundgedanken seiner Ausführungen auch dem Verständniß solcher Leser näher zu führen, denen dieselben wegen ihrer, durch die Umstände gebotenen abstrakten Form etwa „dunkel" geblieben sein sollten, ist es nach unserer Ansicht am besten, wenn wir seine Anwendung an einem Beispiel aus der Geschichte zeigen. Marx selbst hat u. A. in der Schrift: „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte" ein solches Beispiel geliefert. Da die Skizzirung desselben hier aber zu weit führen würde, hören wir lieber Fr. Engels, den Mitarbeiter von Marx.

In seiner Streitschrift gegen Dühring sagt er diesem gegenüber, der im Gegensatz zu Marx in der Gestaltung der politischen Beziehungen das geschichtlich fundamentale Element erblickt:

„Wenn „die politischen Zustände die entscheidende Ursache der Wirthschaftslage sind", so muß die moderne Bourgeoisie nicht im Kampf mit dem Feudalismus sich entwickelt haben, sondern sein freiwillig erzeugtes Schooßkind sein. Jedermann weiß, daß das Gegentheil stattgefunden hat. Ursprünglich dem herrschenden Feudaladel zinspflichtiger, aus Hörigen und Leibeigenen aller Art sich rekrutirender, unterdrückter Stand, hat das Bürgerthum, in fortwährendem Kampf mit dem Adel, einen Machtposten nach dem andern erobert, und schließlich in den entwickeltsten Ländern an seiner Stelle die Herrschaft in Besitz genommen, in Frankreich, indem es den Adel direkt stürzte, in England, indem es ihn mehr und mehr verbürgerlichte und ihn sich als seine eigene ornamentale Spitze einverleibte. Und wie brachte es dies fertig? Lediglich durch Veränderung der „Wirthschaftslage", der eine Veränderung der politischen Zustände früher oder später, freiwillig oder erkämpft, nachfolgte.

Der Kampf der Bourgeoisie gegen den Feudaladel ist der Kampf der Stadt gegen das Land, der Industrie gegen den Grundbesitz, der Geldwirthschaft gegen die Naturalwirthschaft, und die entscheidenden Waffen der Bürger in diesem Kampf waren ihre, durch die Entwicklung der erst handwerksmäßigen, später zur Manufaktur vorschreitenden Industrie und durch die Ausbreitung des Handels sich fortwährend steigernden ökonomischen Machtmittel. Während dieses ganzen Kampfes stand die politische Gewalt auf Seite des Adels, mit Ausnahme einer Periode, wo die königliche Macht das Bürgerthum gegen den Adel benutzte, um den einen Stand durch den andern in Schach zu halten; aber von dem Augenblick, wo das noch immer politisch ohnmächtige Bürgerthum, vermöge seiner wachsenden ökonomischen Macht, gefährlich zu werden anfing, verbündete sich das Königthum wieder mit dem Adel, und rief dadurch, zuerst in England, dann in Frankreich, die Revolution des Bürgerthums hervor.

Die „politischen Zustände" in Frankreich waren unverändert geblieben, während die „Wirthschaftslage" ihnen entwachsen war. Dem politischen Stand nach war der Adel Alles, der Bürger Nichts; der sozialen Lage nach war der Bürger jetzt die wichtigste Klasse im Staat, während dem Adel alle seine sozialen Funktionen abhanden gekommen waren und er nur noch in seinen Revenüen die Bezahlung dieser verschwundenen Funktionen einstrich. Damit nicht genug. Das Bürgerthum war in seiner ganzen Produktion eingezwängt geblieben in die feudalen politischen Formen des Mittelalters, denen diese Produktion — nicht nur die Manufaktur, sondern selbst das Handwerk längst entwachsen war: in alle die, zu bloßen Chikanen und Fesseln der Produktion gewordenen, tausendfachen Zunftprivilegien und lokalen und provinzialen Zollschranken. Die Revolution des Bürgerthums machte dem ein Ende. Nicht aber indem sie . . . die Wirthschaftslage den politischen Zuständen anpaßte — das hatte ja gerade Adel und Königthum jahrelang umsonst versucht — sondern indem sie umgekehrt den alten modrigen politischen Plunder bei Seite warf und politische Zustände schuf, in denen die neue „Wirthschaftslage" bestehen und sich entwickeln konnte. Und sie hat sich in dieser ihr angemessenen politischen und rechtlichen Atmosphäre glänzend entwickelt, so glänzend, daß die Bourgeoisie schon nicht mehr weit von der Stellung ist, die der Adel 1789 einnahm: sie wird mehr und mehr, nicht nur sozial überflüssig, sondern soziales Hinderniß; sie scheidet mehr und mehr aus der Produktionsthätigkeit aus und wird mehr und mehr, wie seiner Zeit der Adel, eine bloß Revenüen einstreichende Klasse; und sie hat diese Umwälzung in ihrer eigenen Stellung und die Erzeugung einer neuen Klasse, des Proletariats, fertig gebracht, ohne irgend welchen Gewaltshokuspokus, auf rein ökonomischem Wege.

Noch mehr. Sie hat dies Resultat ihres eignen Thun und Treibens keineswegs gewollt — im Gegentheil, es hat sich mit unwiderstehlicher Gewalt gegen ihren Willen und gegen ihre Absicht durchgesetzt; ihre eigenen Produktionskräfte sind ihrer Leitung entwachsen, und treiben, wie mit Naturwendigkeit, die ganze bürgerliche Gesellschaft dem Untergange oder der Umwälzung entgegen. Und wenn die Bourgeois jetzt an die Gewalt appelliren, um die zusammenbrechende „Wirthschaftslage" vor dem Einsturz zu bewahren, so beweisen sie damit nur, daß sie in der Täuschung befangen sind, als seien „die politischen Zustände die entscheidende Ursache der Wirthschaftslage"; daß sie sich einbilden, sie könnten mit dem „Primitiven", mit „der unmittelbar politischen Gewalt" jene „Thatsachen zweiter Ordnung", die Wirthschaftslage und ihre unabwendbare Entwicklung umschaffen, und also die ökonomischen Wirkungen der Dampfmaschine und der von ihr getriebenen modernen Maschinerie, des Welthandels und der heutigen Bank- und Kreditentwicklung mit Kruppkanonen und Mausergewehren wieder aus der Welt schießen."

Wir haben dem nichts hinzuzufügen. Die Leser mögen selbst prüfen, ob ihnen diese Methode, den Gang der geschichtlichen Entwicklung zu erklären, richtig erscheint oder nicht.

Ein moralischer Kritiker und seine kritische Moral.

IV.

„In unserer schnell lebenden und daher auch schnell vergessenden Zeit sind die Verdienste dieses Mannes auch schon in Vergessenheit gerathen." Mit diesem Satz beginnt der Abschnitt der Schramm'schen Schrift, der von Lassalle handelt. Er ist in seiner Schlechtheit bezeichnend für den gesammten Inhalt desselben.

Wenn ein Blatt in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung nicht in Vergessenheit gerathen, so ist es das, auf dem die Verdienste Ferdinand Lassalle's verzeichnet sind. Ueberlebt ist heute nur der blinde Kultus, der seinerzeit mit dem Namen Lassalle's getrieben wurde. Er hat einer objektiven Würdigung der außerordentlichen Leistungen des großen Agitators Platz gemacht, die — weil von Uebertreibungen frei — deshalb um so allgemeiner ist. Das scheint aber nicht nach dem Geschmack des Herrn Schramm, denn er fährt gleich darauf fort:

„Und doch dankt die ganze Gesellschaft ihm, **ihm allein**, den eminenten Kulturfortschritt, der in der Ueberwindung des Manchesterthums liegt."

Das ist nicht nur eine abgeschmackte Uebertreibung, sondern zeugt auch von totaler Verkennung unserer Stellung zum Manchesterthum.

Theoretisch ist zunächst die Manchesterdoktrin — von den Anhängern des alten Polizeistaates ganz abgesehen — lange vor Lassalle bekämpft und widerlegt worden, u. A. von der französischen Schule. Praktisch hat sie nie unbestritten geherrscht, sondern nur zeitweise die Richtung der Wirthschaftspolitik angegeben. Es ist nun klar, daß die Ueberwindung des Manchesterthums nur dann ein Kulturfortschritt genannt werden kann, wenn sie zu einer Weiterentwickelung der Gesellschaft über den nackten wirthschaftlichen Interessenkampf hinausgeführt. Nur in diesem Sinne bekämpfte Lassalle, bekämpft die Sozialdemokratie das Manchesterthum.

Wie steht es aber mit der praktischen Ueberwindung des Manchesterthums in Deutschland aus?

Sie ist bis jetzt nur den Agrariern, Schutzzöllnern und Zünftlern zu Gute gekommen, d. h. den schlimmsten Feinden der Arbeiterklasse. Diese „Gesellschaft" hat das Manchesterthum heute „überwunden", und macht dabei von ihrem Siege einen so herrlichen Gebrauch, daß die Sozialdemokratie sich im Parlament gezwungen sieht, fast regelmäßig mit den Vertretern des Manchesterthums gegen die Antimanchestermänner zu stimmen. Die Arbeiter müssen sich des „eminenten Kulturfortschrittes" auf Schritt und Tritt erwehren, denn er bedeutet für sie nur größere Ausbeutung neben und mittels zunehmender Beschränkung ihrer Bewegungsfreiheit. Wir haben also vorläufig keine Ursache, auf diesen Erfolg sehr stolz zu sein.

Freilich, es ist vielleicht zu einseitig, die Sache vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus zu betrachten, denn nach Herrn Schramm handelt es sich ja um die „ganze Gesellschaft", inklusive Krautjunker, Schornsteinbarone und Dividendenritter.

Ehe wir weitergehen, noch ein Wort zu dem „ihm allein". Herr Schramm sucht in seiner „Studie" den geschichtlichen Gang der sozialistischen Agitation so hinzustellen, als wäre ohne Lassalle an eine solche gar nicht zu denken gewesen. Um den einen Mann, weil es gerade seinen Zwecken dient, recht hochheben zu können, drückt er das allgemeine Niveau der Bewegung so niedrig als möglich. So arg, wie er die Sache hinstellt, sah es nun damals doch nicht aus, was schon daraus hervorgeht, daß von der aus Leipzig an Lassalle gesandten Deputation zwei Mitglieder, Fritzsche und Bahlteich, überzeugte Sozialisten waren, Anhänger von W. Weitling. „Die in Leipzig ins Auge gefaßten Bestrebungen", schrieb Bahlteich 1878 in einem Artikel über Weitling in der „Zukunft", „waren deshalb auch keineswegs so unklar, als sie Lassalle in seinem „Antwortschreiben" darstellte, allein er hatte die von Leipzig aus an ihn zu richtende Anfrage vorgeschrieben, und man hatte kein Bedenken getragen, seinen Wünschen nachzukommen." Und ebenso war es kein Zufall, daß Lassalle im Rheinland sofort günstigen Boden fand. Dort war die frühere kommunistische Bewegung am stärksten gewesen, lebten ihre Traditionen noch in vielen Köpfen fort. Ueberhaupt findet Anfang der sechziger Jahre im Anschluß an das Erwachen der allgemeinen politischen Bewegung, die selbst wiederum in engem Zusammenhang steht mit der Krisis von 1857/58, in allen Kulturländern eine selbständige Regung der Arbeiterklasse statt.

Diese Umstände braucht man umsoweniger zu verschweigen, als durch sie Lassalle's Verdienste in keiner Weise beeinträchtigt werden. Denn im Allgemeinen war die Unklarheit freilich noch eine sehr große.

Hören wir indeß wieder Herrn Schramm:

„Lassalle war ein großer Menschenkenner und wußte, wie man das Volk behandeln muß, um es für ideale Zwecke zu begeistern." Deshalb proklamirte er das allgemeine Wahlrecht, die Parole „Die Wissenschaft und die Arbeiter", flößte den Arbeitern Achtung vor der Nationalökonomie ein, gab seinen Anhängern durch Berechnung der Steuertabellen die „Gewißheit, daß es nur einer kurzen Zeit der Agitation bedürfe, um die überwiegende Majorität der Bevölkerung auf die Seite der neuen Partei zu bringen" ꝛc. ꝛc. und bot den Manchesterleuten ein Paroli und streute der preußischen Regierung „Sand in die Augen", dadurch, daß er „das Louis Blanc'sche Rezept mit einer anders gefärbten Sauce servirte"! (S. 72.)

Aber nicht nur der Regierung streute er „Sand in die Augen". Denn während er seinen Anhängern die Forderung der „Produktiv-Assoziationen

mit Staatskredit" so dringend anempfahl, legte er nach Herrn Schramm selbst, wie „aus seinen Briefen an Rodbertus hervorgeht", „wenig Werth" auf dieselben.

Von zwei Dingen eines. Entweder glaubte Lassalle an die Wirksamkeit seines Vorschlages, und dann werden Diejenigen, die anderer Ansicht sind, sagen: Gut, der Mann hat sich geirrt. Kein Mensch ist unfehlbar. Lassalle's Verdienste um die Organisation der Arbeiterklasse zur politischen Partei sind so bedeutend, daß man ihm diesen theoretischen Irrthum wohl verzeihen kann.

Oder aber Lassalle glaubte nicht daran, war nicht von der Wirksamkeit seines Vorschlages überzeugt, und dann hat er zweifelsohne ein großes Unrecht an den Arbeitern begangen, indem er die Bewegung in falsche Bahnen lenkte und dadurch vom richtigen Weg abhielt. Sein klarer Verstand mußte ihm sagen, daß die Assoziationen, wenn ungefährlich für die herrschende Klasse, sehr leicht zu reaktionären Manövern aller Art mißbraucht werden konnten.

Für uns besteht kein Zweifel, daß die erste Lesart die richtige ist. Lassalle hielt die Produktivassoziationen mit Staatskredit für ein wirksames Mittel, die Lage der Arbeiterklasse zu verbessern und die „Lösung der sozialen Frage allmälig herbeizuführen". Gerade aus seinen Briefen an Rodbertus geht das hervor. Wenn er diesem gegenüber ausruft: „Schlagen Sie etwas Anderes vor, und ich bin bereit, es anzunehmen", so ist das nur die Antwort auf die fortgesetzten Ausstellungen von Rodbertus, der seine Utopie im Kopf hatte, aber sich weigerte, den „mystischen Schleier", wie Lassalle einmal schreibt, von derselben zu ziehen.

Statt das nun offen zu sagen, setzt Herr Schramm, der als ökonomischer Anhänger von Rodbertus dem Lassalle'schen Vorschlag nicht zustimmen kann, Lassalle dem Verdacht aus, daß er den Arbeitern leichtfertig Wind vorgemacht, und entschuldigt diesen „Fehler" hinterher mit den Erfolgen, die Lassalle erzielt. Für einen nationalliberalen Erfolgsanbeter mag das hingehen, wir danken für eine solche „Ehrenrettung".

Ebenso zweideutig behandelt Herr Schramm den von Lassalle in seinem 5. Brief an Rodbertus gemachten Ausspruch: „Freilich darf man das — nämlich daß Grund- und Kapitaleigenthum abzulösen ist — dem Mob heute noch nicht sagen". Wer Lassalle's Schriften kennt, weiß, daß Lassalle unter „Mob" den Chor der literarischen Richtswisser meinte. Herr Schramm aber läßt die Lesart offen, daß hierunter auch die Arbeiter gemeint sind.

Triumphirend ruft er auf S. 22 aus:

„Marx hat es dem Mob gesagt und nichts erzielt als Vereinsamung im Exil; Lassalle hat es dem Mob klüglich verschwiegen, aber zuerst das Manchesterthum vernichtet, damit der Idee den Boden bereitet, in dem sie Wurzel fassen konnte, und heute bekennen sich Hunderttausende frei und offen zum Kollektivismus."

Daß Lassalle seine Agitation nicht mit der Forderung der Aufhebung des Grund- und Kapitaleigenthums eröffnete, wird ihm Niemand übel nehmen und hat ihm noch Niemand übel genommen. Darüber verlieren wir kein Wort. Was den „Mob" aber anbetrifft, so mag die Auslegung des Herrn Schramm in seinen Augen eine „Ehrenrettung" sein, in unsern ist sie gerade das Gegentheil einer solchen.

Diese Art der Darstellung hat jedoch, wie früher erwähnt, den Zweck, den Praktiker Lassalle auf Kosten des unpraktischen Doktrinärs Marx in's hellste Licht zu setzen. Daß es, wenn man das Wirken zweier Leute mit einander vergleicht, nöthig ist, sich zunächst die Frage vorzulegen, was jeder von ihnen wollte, das fällt Herrn Schramm nicht ein. Er vergleicht kühn drauf los. Das Marx'sche „Kapital" mit dem „Offenen Antwortschreiben ꝛc.", wobei sich natürlich ergibt, daß durch die „gelehrten Werke von Marx wohl noch kein wirklicher Arbeiter — alle sind „Mob"! — zum Sozialisten gemacht worden ist". Das „Kommunistische Manifest", „Lohnarbeit und Kapital", die „Inauguraladresse" ꝛc. verschwinden von der Bildfläche.

Lassalle selbst sagt in dieser Hinsicht:

„Eine theoretische Leistung und eine praktische Agitation, wie ich sie durch mein „Antwortschreiben" und die ihr folgenden Reden ins Werk gesetzt habe, haben in einer Hinsicht ein ganz entgegengesetztes Gesetz. Eine theoretische Leistung ist um so besser, je vollständiger sie alle, auch die letzten und entferntesten Konsequenzen des in ihr entwickelten Prinzips zieht. Eine praktische Agitation umgekehrt ist um so mächtiger, je mehr sie sich auf den ersten Punkt konzentrirt, aus dem dann alles Weitere folgt. Nur muß es eben ein solcher Punkt sein, der alle weiteren Konsequenzen in sich trägt, und aus welchem sie sich mit organischer Nothwendigkeit entwickeln müssen. Sonst steht er von vornherein nicht auf der theoretischen Höhe, d. h. ist von vornherein ein todtes Palliativ." (Bastiat Schulze S. 173/74.)

Es steht somit in direktem Widerspruch mit der Lassalle'schen Auffassung selbst, wenn man seine Agitationsschriften unter dem Gesichtspunkte, den Herr Schramm hier ins Feld führt, auch nur mit dem „Kommunistischen Manifest" vergleicht.

An anderer Stelle ruft Herr Schramm wieder aus:

„Und wenn nun gar Lassalle so **kindisch** (wörtlich) gewesen wäre, das Marx'sche Revolutionsrezept zu akzeptiren, . . . er wäre sofort in das Tollhaus oder Zuchthaus gesteckt worden!"

Das Marx'sche Revolutions-„Rezept", auf das Herr Schramm hier anspielt, ist das „Kommunistische Manifest", das heißt, das Programm einer — nothgedrungen — geheimen Propagandagesellschaft, geschrieben unmittelbar vor der Revolution des Jahres 1848.

Mit solchen Gegenüberstellungen kann man natürlich Alles beweisen, was man beweisen will. Man braucht dazu nichts als eine gehörige Portion — Abstraktionskraft.

Und Dank dieser kann Herr Schramm schließlich ausrufen:

„Rodbertus, Marx, Lassalle, das sind die großen Begründer einer weltgeschichtlichen Bewegung, aber Lassalle ist der Größeste unter den Dreien."

„Daß Sie mir so sehr gegenüberstehen, wie Ihr vorletzter Brief mir sagte, hätte ich nicht geglaubt, hat mich verwundert und geschmerzt."

Dies ist der Abschluß der Briefe von Lassalle an Rodbertus. Rodbertus wollte absolut nichts von einer politischen Bethätigung der Arbeiterklasse wissen. Thut nichts, er rangirt doch — nicht in der Wissenschaft, sondern in der Geschichte — neben einem Marx. Der Mann des „Sammeln wir uns um unsere Rente!" neben dem Mann des „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" Und warum auch nicht? Sie sind ja beide — Stubengelehrte!

— — — — — — — — — — — — — — — —

Herr Schramm läßt seiner „Studie" noch eine „Nutzanwendung" folgen. Dieselbe läuft auf den Rath an die Arbeiter hinaus, sich nicht auf „Schulsysteme" zu stützen, sondern frisch in den Tag hinein zu experimentiren, heute es mit diesem, morgen mit jenem Mittel zu probiren. Hinter dem „Schulsystem" steckt natürlich wieder der schwarze Mann des Herrn Schramm, der „Marxismus". Und wieder wird, unter Verdrehung der Marx'schen Lehre bis zum Blödsinn*) die Behauptung aufgestellt, daß die „deutsche Arbeiterpartei" mit Herrn Schramm auf den Marxismus „pfeift", wieder marschirt Marx als der Revolutionswauwau auf, während die Arbeiterpartei mit Lassalle und Rodbertus — nie ohne Rodbertus! — den „friedlichen Weg der Reform" zu gehen wünscht. „Sie ist also schon längst über den uns jetzt gepredigten orthodoxen Marxismus zur Tagesordnung übergegangen!" (S. 80.)

Ueber das Zeug, welches Herr Schramm in seiner „Studie" als Marxismus auftischt, ist die Arbeiterbewegung allerdings längst zur Tagesordnung übergegangen. Aber auf dem Boden der von Marx gewonnenen Erkenntniß, daß der moderne Sozialismus in dem Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie wurzelt, daß die Aufgabe desselben nicht darin besteht, irgend ein vorher ausgeheckstes Zukunftsideal zu verwirklichen, sondern aus der Einsicht in den Gang der Ereignisse, dem Studium der materiellen Verhältnisse, diejenigen Maßregeln zu ermitteln, die geeignet sind, die Lösung des gesellschaftlichen Konflikts zu bewirken — auf diesem Standpunkt des revolutionären Klassenkampfs steht die deutsche Arbeiterbewegung heute so fest wie nur je. Wie alle Versuche, sie von dieser Basis abzudrängen, bisher gescheitert sind, so werden sie auch in Zukunft scheitern. —

Nachdem Lassalle seine Schuldigkeit gethan und Herrn Schramm geholfen hat, Marx todtzuschlagen, kann er zum Schluß „wieder gehen", um Rodbertus-Schramm Platz zu machen, damit der von allem „Schulsystem" und „Dogma" befreite Sozialismus seine Triumphe feiern kann. Hier ein Bischen Staatssozialismus, da ein Bischen Gemeindewirthschaft, über das Ganze eine demokratische Sauce gegossen, und dann braucht der Hebel „nur bei der Lohnfrage angesetzt zu werden." Damit sind wir denn glücklich bei der Rodbertus'schen Lohntaxe, dem Rodbertus'schen „Normalwerktag", angelangt.

Die Arbeiter sollen von 10 zu 10 Jahren ermitteln, wie viel Einkommen sie bedürfen, um „freien Arbeitern geziemend leben zu können", dieses Einkommen nach Berücksichtigung der Feiertage und Mußestunden repartiren auf Tag und Stunde und danach den Unternehmern den Lohn für Durchschnittsarbeit, „Normalwerk", vorschlagen, so daß, wer weniger leistet, einen geringeren, wer mehr leistet, einen größeren Lohn bekommt.

Es ist hier nicht der Ort, diesen nur durch Abstraktion von den wirklichen Verhältnissen des wirthschaftlichen Konkurrenzkampfes möglichen Vorschlag eingehend zu kritisiren. Als charakteristisch für den Geist seines Verfassers sei hier nur der Schlußsatz angeführt (das Ganze ist in Form einer Aufforderung an die Arbeiter gehalten):

„Ruft die Macht der öffentlichen Meinung, die Macht der Gesellschaft zu Hilfe, um die Unternehmer zur unwandelbaren Annahme solcher Lohntaxe zu bestimmen, indem Ihr Euch aber selbst jedes direkten und indirekten Zwanges zur Einführung dieser Lohntaxe für Euer Theil enthaltet."

Da könnten die Arbeiter warten, bis sie schwarz werden. So lange die Arbeitskraft eine Waare ist, deren Preis sich nach Angebot und Nachfrage regelt, können sie, als Träger dieser Waare, sich nur dadurch helfen, daß sie auf das Angebot derselben regulirend einzuwirken und dadurch Lohntarife ꝛc. zu erzwingen suchen; alle Versuche, auf andere Weise den Lohn zu reguliren, müssen nothgedrungen an den Gesetzen des wirthschaftlichen Konkurrenzkampfes scheitern, soll diese Lohnregulirung sich nicht auf das berühmte Lohnminimum reduziren, wozu die Arbeiter freilich keinen Zwang brauchen. Zur Entschuldigung von Rodbertus muß indeß bemerkt werden, daß für ihn hinter diesem Vorschlag sein „verhältnißmäßiger Arbeitslohn" steckt, den er an anderer Stelle entwickelt und für dessen Auferlegung er die Unternehmer entschädigen will. Er ist in seiner Utopie wenigstens konsequent. Herr Schramm aber* der genaue Rodbertuskenner, der alte Marxist und Lassalleschwärmer pfeift auf alle „Dogmen", und findet schlankweg, daß dieser „Vorschlag" mit wenigen zeitgemäßen Aenderungen auch heute noch als „praktische Forderung" angesehen werden könne. „Der Arbeiter soll und muß so viel verdienen, daß er menschenwürdig leben kann." Sehr richtig, jeder Unternehmer wird dem zustimmen. Es fragt sich blos, was man unter „menschenwürdig" versteht. „Der Staat, der größte Arbeitgeber, muß durch Gewährung dieses Lohnes, dieser Lohntaxe zeigen, daß er es ehrlich meint mit der Arbeiterfreundlichkeit. Einer Regierung, welche in dieser Richtung vorangeht, werden die Mittel zu immer weiterer Verstaatlichung mit Freuden bewilligt."

Nun, der preußische Staat hat in allen seinen Werkstätten und Betrieben sehr spezialisirte Lohntarife, und Herr Maybach ist sicherlich fest überzeugt, daß die Arbeiter auf Grund derselben „freien Arbeitern geziemend" leben können. Was will man also mehr? Etwas höheren Lohn? Schön, auch das soll zugestanden werden. Was ist aber damit erreicht?

Das Lohnverhältniß bleibt, das Ausbeutungssystem bleibt, die Waarenproduktion bleibt — die ganze Geschichte löst sich auf in ein modifizirtes Stücklohnsystem.

* * *

Wir sind zu Ende. Es blieben zwar noch manche Behauptungen richtig zu stellen, manche Angriffe zurückzuweisen, aber wir wollen die Geduld unserer Leser nicht übermäßig in Anspruch nehmen. Wir hätten ihnen vielmehr eher Rechenschaft darüber abzulegen, daß wir einem Machwerk, das sich nach den gelieferten Proben als eine ganz gewöhnliche Schmähschrift herausstellt, so viel Raum in unserem Blatte gewidmet haben.

Die Gründe, die uns dazu veranlaßten, liegen auf der Hand. Herr Schramm, der Verfasser der Schrift, besaß bisher als Schriftsteller einen angesehenen Namen in der Partei. Klarheit des Stils und Uebersichtlichkeit der Darstellung machten seine Arbeiten zu gerngelesenen. Selbst wer mit dem Inhalt nicht immer einverstanden war, muß das zugestehen. Nun kommt derselbe Herr Schramm plötzlich und wirft unter dem Titel einer wissenschaftlichen „Studie" eine Schrift auf den Markt, die voll ist von falschen Darstellungen gröbster Art, die unter dem Deckmantel der unparteilichen Forschung keinen anderen Zweck verfolgt, als der persönlichen Ranküne des Herrn Schramm gegen zwei unserer hervorragendsten Vorkämpfer — Marx und Engels — zu dienen, in der die wissenschaftliche Grundlage unserer Bewegung als Dogma verketzert wird, um an ihrer Stelle der Projektenmacherei Thür und Thor zu öffnen, und welche, statt des Klassenkampfes und der revolutionären Mission der Arbeiterklasse, eine mit etwas Staatssozialismus versetzte bürgerliche Demokratie predigt.

Diese Broschüre erscheint in einem Verlage, der an sich schon eine Art Garantie für ihren Charakter involvirt oder involviren sollte, sie wird zudem den Arbeitern in Inseraten und Reklamenotizen als eine besonders unterrichtende, über die Bestrebungen von Rodbertus, Marx und Lassalle objektiv aufklärende anempfohlen. Da gebot es uns die Pflicht, den Genossen ihren wahren Charakter zu zeigen, nachzuweisen, wie wenig sie das hält, was sie verspricht, zu beweisen, wie durch und durch unzuverlässig sie ist.

Es ist in der That ein starkes Stück, wenn in einem, in Form einer längeren Rezension an die Zeitungen versandten Reklame-Waschzettel — beiläufig ein Unfug, in Bezug auf den wir seinem Urheber die Lektüre von Lassalle's melancholischer Meditation nur dringend anempfehlen können — die Schramm'sche Schrift als wohlthuender Gegensatz zu „pfäffischer Intoleranz und fanatischem Zelotenthum" hingestellt wird, wahrscheinlich weil darin sehr viel auf „Dogmen" und „Pfaffenthum" geschimpft wird. Aber mit diesen Redensarten kann man jede wissenschaftliche Ueberzeugung verdächtigen, alle unbequemen Grundsätze in Acht und Bann thun.

Nicht Derjenige ist intolerant oder Zelot, der eine Lehre, die er für falsch hält, bekämpft, sondern Derjenige, der, statt zu widerlegen, schimpft, statt zu beweisen, verläumdet.

*) So versteigt sich Hr. Schramm u. A. zu folgendem Ausspruch: „Nie hat sie — die deutsche Arbeiterpartei — anerkannt, daß die moralischen, rechtlichen und philosophischen Anschauungen von der Produktionsweise (!) bedingt werden, — sie hat, **im Gegentheil (!)**, ihre, diese Produktionsweise verurtheilenden Anschauungen immer laut ausgesprochen." (S. 80.) Danach ist die moderne Arbeiterbewegung keine naturnothwendige geschichtliche Erscheinung, sondern das Produkt einer Handvoll geschickter Agitatoren. Sie könnte ebenso gut nicht sein. Sie wurzelt nicht in den thatsächlichen Verhältnissen, zieht ihre Kraft nicht aus dem Widerspruch zwischen den materiellen Produktivkräften der modernen Gesellschaft und den vorhandenen Produktionsverhältnissen — gesellschaftliche Produktion und private Aneignung — und dem Nachweis, daß die materiellen Vorbedingungen der sozialen Umwälzung bereits gegeben, im Schooße der heutigen Gesellschaft selbst ausgebrütet sind, sondern aus irgend welcher göttlichen Eingebung. Man braucht nicht die Verhältnisse, sondern nur die Köpfe zu ändern, und der Sozialismus ist futsch. Nicht die Wissenschaft, der Spießbürger hat Recht.

Aus Oesterreich.

Der „höchste" Radikalismus. Man schreibt uns aus Wien: Seit ihrem Bestehen hat die „radikale Arbeiterpartei" mit ihren Wortführern nichts weniger als Glück gehabt. Man kann über die Herren Peukert, Hotze, Motz, Bielek u. s. w. denken wie man will, man mag an der Reinheit ihrer Gesinnung auch nicht im mindesten zweifeln, so wird man dennoch eingestehen müssen, daß die raffinirtesten Polizeisöldlinge der Regierung keine besseren Dienste leisten konnten, als die angeblichen Unteroffiziere Hans Most's. Als der hervorragendste Führer der Radikalen, wenn auch nicht von allen als solcher anerkannt, gilt heute der Wiener Advokat Dr. Friedrich Elbogen. Er hat in einigen Prozessen radikalen Arbeitern als geschickter Vertheidiger zur Seite gestanden, hat sich vor dem Gerichtshofe selbst zu dem radikalen Glaubensbekenntnisse bekannt und durch dies Alles einen namhaften Einfluß auf viele Arbeiter gewonnen. Nun geht auch bei ihm das Verhängniß der Erfüllung — der radikale Führer leistet der reaktionären Regierung Liebesdienste. Bewußt oder unbewußt? Wer weiß es?

Am 29. Januar betheiligte sich der „österreichische Lassalle", so wird Elbogen von gewissen Leuten genannt, an einer Debatte über das erweiterte Wahlrecht im Neubauer Demokratischen Verein. „Ich bin zwar Anhänger des allgemeinen Wahlrechts und Gegner jedweder Interessenvertretung," meinte der erzradikale Doktor, „doch hätte ich gewünscht, daß die neuen Gemeindewähler, die sogenannten Fünfgulden-Männer, einen eigenen Wahlkörper bildeten, so daß statt drei nunmehr vier Wahlkörper vorhanden wären." Ferner sagte Elbogen, daß das erweiterte Wahlrecht nur dem Ministerium Taaffe zu danken sei. Dieser Regierung gereicht es auch zum hohen Lobe, daß sie in Oesterreich die erste ist, welche eine friedliche Verständigung mit dem seit jeher verfolgten und zu Boden gedrückten Arbeiterstand angebahnt hat. Er ist zwar ein Todfeind aller offiziellen sozialpolitischen Elemente und kein Anhänger der Regierung, doch selbst als Gegner müsse er dem Grafen Taaffe seine Anerkennung zollen, daß er das redliche Bemühen und den ehrlichen Willen gezeigt habe, die sozialen Gegensätze auszusöhnen und den armen Arbeitern zu helfen. Im Laufe der Debatte wiederholte Elbogen diese Aeußerung und führte sie noch weiter aus. Es fällt uns nun nicht ein, irgendwie in Zweifel ziehen zu wollen, daß der Herr Doktor alles so meint, wie er es ausspricht. Als überzeugungstreuer Mann jedoch hat er unseres Erachtens die Pflicht, nun auch vor seine Anhänger hinzutreten und ihnen, den Arbeitern, das Nämliche zu verkünden, was er vor den Bourgeois geäußert hatte. Er entrolle vor Jenen das Bild der sozialpolitischen Thätigkeit des Ministeriums Taaffe. Was hat dieser geniale Mann nicht schon alles zu Wege gebracht! Taaffe hat den Ausnahmszustand verkündet, Arbeiter-Verfolgungen und -Ausweisungen im größten Maßstabe vornehmen lassen. Sein Name sei gelobt! Taaffe hat im Reichsrath ein Sozialistengesetz eingebracht, welches Jedermann, der von der Wahrheit sozialistischer Ideen überzeugt ist, ohne sonderlichen Grund als rechtlos erklärt. Sein Name sei gelobt! Taaffe hat ein Vagabundengesetz erlassen, durch welches jeder Arbeitslose, wenn es der Polizei beliebt, zum Verbrecher gestempelt werden kann und jahrelang in ein Arbeitshaus eingesperrt werden darf. Sein Name sei gelobt! Taaffe hat die freien Arbeiter-Invalidenkassen aufgelöst und den Krankenkassen die Steuerbogen zugeschickt. Sein Name sei gelobt! Taaffe hat den Fabrikinspektoren den Eintritt in die Staatsfabriken verweigert, obgleich die Arbeiter derselben von ihrem staatlichen Lohnherrn auf das Aeußerste bedrückt und ausgebeutet werden. Sein Name sei gelobt! Taaffe hat Dutzende von Arbeitervereinen aufgelöst, hat die Proletarierpresse unterdrückt oder durch schamlose Konfiskationen auf das ärgste gepeinigt; Taaffe hat eine Unzahl von Hochverraths-Prozessen gegen sozialistische Arbeiter angestrengt, hat die Führer von Streiks wegen Geheimbündelei anklagen lassen, hat an vielen Orten die bewaffnete Macht bei Lohnstreitigkeiten interveniren lassen. Taaffe hat den Wiener Bäckerstreik dadurch vereitelt, daß er den Meistern die Militärbäcker zur Verfügung stellte; er hat endlich durch ein schmachvolles Spitzelsystem Haß und Zwietracht unter den Wiener Arbeitern gesäet.

Das möge der „österreichische Lassalle" seinen treuen Anhängern erzählen und dann hinzufügen, „es gereiche dem Grafen Taaffe zum hohen Lobe, daß er der erste in Oesterreich sei, welcher eine friedliche Verständigung mit dem zu Boden gedrückten Arbeiterstand angebahnt hat." Elbogen möge ferner erklären, er sei nicht nur ein Anhänger des allgemeinen Wahlrechts, trotzdem „seine" Partei dasselbe verdammt, sondern er würde sich sogar mit der Errichtung eines vierten Wahlkörpers einverstanden erklären. Jubelt ihm auch dann sein Anhang zu, wie er es bisher noch stets gethan hat, dann wird alle Welt wissen, endlich einmal wissen, was unter „radikalem Sozialismus" eigentlich zu verstehen sei. Jeden ehrlichen Proletarier aber muß tiefer Schmerz ergreifen, wenn er sieht, was für Personen es sind, welche ein einiges Vorgehen der österreichischen Arbeiter stets zu verhindern wissen.

Noch eine andere Leistung des „höchsten Radikalismus" konnte am 29. Januar verzeichnet werden. Der „deutsche Verein" in Wien hielt eine Versammlung ab, in welcher ein Redner erklärte, „das Herz eines jeden Deutschen sei mit aufrichtigster Bewunderung von Bismarck's Rede in der Polendebatte erfüllt." Als Ausdruck dieser Bewunderung wurde einstimmig eine Resolution folgenden Inhalts angenommen: „Der deutsche Verein spricht seine unverholene Freude darüber aus, daß der entschieden deutschnationale Standpunkt in der jüngsten Rede des deutschen Kanzlers zum Ausdruck gekommen ist." Man wird vielleicht glauben, daß einer derartigen Resolution nur konservative oder nationalliberale Mameluken zustimmen können, dem ist jedoch nicht so. Der deutsche Verein setzt sich aus Männern der sogenannten „schärfern Tonart" zusammen, denselben Männern, welchen Bismarck schon wiederholt einige derbe Fußtritte versetzt hatte. Das verhindert aber die guten Leute nicht, in diesen Stößen nur heftige Liebesbetheuerungen zu verspüren und jeder Rohheit und Gewaltthat des preußischen Staatshausknechts ungetheilte Bewunderung zu zollen. Bismarck's Polenrede zujubeln, heißt zum Rassenkampfe auffordern und zwar zu einem Rassenkampfe scheußlichster und gemeinster Art. Diesem Kampf sollten namentlich die österreichischen Deutschen hübsch aus dem Wege gehen. Erfüllen sie doch heute schon die Welt mit ihren Klagen, daß ihr nationaler Nothstand ein trostloser sei, fast trostlos fast wie derjenige der preußischen Polen. Mit welchem Recht darf also der deutsche Verein über die Unterdrückung des deutschen Elements in Ungarn und Böhmen klagen, wenn er zugibt, daß eine nationale Minorität zertreten werden darf? In dem deutschen Verein befindet sich eine Gruppe von Männern, welche sich „nationale Sozialdemokraten" nennen, die Arbeiter jedoch heißen sie „Sozialdemokraten, die es nicht sagen dürfen". Unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit erzählen diese Herren, unter welchen sich auch ein Abgeordneter befindet, daß sie zwar begeisterte Anhänger der Sozialdemokratie seien, vorläufig aber nur im deutsch-nationalen Sinne wirken können. Sie haben auch mit den Arbeitern Fühlung gesucht und würden es gar zu gerne sehen, wenn sich die deutschen und slavischen Arbeiter mit den Fäusten bekämpfen würden. Vielleicht verfassen „die Sozialdemokraten, welche es nicht sagen dürfen", demnächst eine Broschüre, betitelt: „Das national-kommunistische Manifest", mit den Worten schließend: „Arbeiter aller Länder, vermeinigt Euch!" Es ist nicht zu fürchten, daß die deutschnational-sozialdemokratischen Agitatoren unter den Wiener Arbeitern einen andern Erfolg, als einen Heiterkeitserfolg erringen werden. Denn der neuesten Völkerwanderung mittelst des Schubwagens zujauchzen und dabei sich für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aussprechen, können nur „politische Narren", denen indes die Krone des „Radikalismus" nicht versagt werden soll.

Leo XIII.

Ueber die famose Resolution der österreichischen Deutsch-Nationalen wird uns noch von anderer Seite geschrieben:

Man muß diese Kerle kennen, um den Haß der Slaven gegen sie zu begreifen. Dieses groß- und kleinbürgerliche Protzenthum spricht von den Slaven nur wie von einer tieferstehenden Rasse, die nicht nur, was ja richtig, in der Kultur zurück, sondern die überhaupt kulturunfähig sei. Sobald daher die deutsche Bourgeoisie nicht herrscht, ist es mit der Kultur in Oesterreich zu Ende.

Unlängst war im böhmischen Landtag eine Sprachendebatte. Die Deutschen — Antrag Plener auf Zweitheilung Böhmens — verlangten, jeder Beamte solle in Böhmen deutsch können, tschechisch aber daneben nur in den tschechischen Bezirken: also ungefähr der Zustand, wie er bis zum Taaffe'schen Sprachenerlaß bestand. Die Tschechen forderten, jeder böhmische Beamte solle deutsch und böhmisch kennen. Man kann über diesen Antrag denken wie man will, die kolossale sittliche Entrüstung über die „Unterdrückung" des Deutschthums, die bei dieser Gelegenheit zu Tage gefördert wurde, rechtfertigt er nicht. Was rief damals derselbe Herr Knotz, der jetzt Bismarck die Stiefel dafür ableckt, weil dieser 40,000 Polen heimatlos gemacht hat? „Unsere deutsche Jugend wird sich nie entschließen, tschechisch zu lernen; uns Deutschen ekelt vor Allem, was tschechisch ist."*) Riesiger Beifall auf den deutschen Bänken.

Die Unterdrückung der Deutschen Oesterreichs, von der in Deutschland so viel Geschrei gemacht wird, reduzirt sich darauf, daß sie nicht mehr herrschen können. Es gibt allerdings unterdrückte Nationalitäten

*) Vgl. den Bericht der deutschliberalen „Neuen freien Presse" vom 18. Januar.

in Oesterreich, aber das sind nicht die Deutschen, sondern die Ruthenen in Galizien, die Slovaken und Rumänen in Ungarn. Diese sind wirklich unterdrückt, denn diese Nationalitäten liefern das Arbeitsvieh für die herrschende Aristokratie, und ihre politische Befreiung könnte ihre ökonomische Ausbeutung gefährlich machen. Die Deutschen bilden dagegen den Kern der Bourgeoisie, und von einer ernstlichen Unterdrückung der Bourgeoisie kann heute kaum noch in Rußland, geschweige denn in Oesterreich die Rede sein. Thatsache ist, daß jede freiere politische Regung heute in Oesterreich unterdrückt wird, bei Slaven wie bei Deutschen. (So fielen von den 325 Konfiskationen, welche die jungtschechische „Narodny Listy" seit den 25 Jahren ihres Bestehens erlitten, mehr als die Hälfte — 174 — in die letzten sieben Jahre, d. h. die Aera Taaffe!) Thatsache ist weiter, daß das Deutschthum zurückgeht, nicht, weil es unterdrückt, sondern weil es nicht mehr geschützt wird. Es geht zurück in den gemischten Bezirken, wo die Deutschen die Bourgeoisie repräsentirten und die Slaven die arbeitende Klasse, Kleinbauern, Handwerker, Proletariat. Diese Klassen erhalten jetzt eine selbständige politische Bewegung, die sich zunächst in selbständigem nationalem Leben äußert. Eine Reihe sogenannter „deutscher" Gegenden war thatsächlich slavisch, blos mit einem dünnen deutschen Bourgeoisfirniß überzogen, das slavische, speziell tschechische, war die Sprache des Arbeitsviehs und das zählte bisher nicht. Jetzt aber kommt dies immer mehr zur Bedeutung und damit bekommt eine bisher anscheinend deutsche Gegend immer mehr einen slavischen Charakter. Wie die deutschen Fabrikanten noch selbst dazu beitragen, das tschechische Element auf Kosten des deutschen zu vermehren, ist erst jüngst im Organ erörtert worden. Außerdem finden auch häufig, grade weil es sich jetzt zeigt, wie dünn die deutsche Schicht vielfach ist, Desertionen aus dem Lager der Deutschen in das der Tschechen statt. Darum möchten die Herren gern zu den Fleischtöpfen der alten ausschließlichen Herrschaft zurück, und darum ihr Jubel über Bismarcks „nationale" Ausweisungspolitik, ein Jubel, der nirgends weniger am Platze ist als in Oesterreich, und der nur beweist, daß die Herren, gleich den alten Legitimisten, nichts, absolut nichts gelernt haben.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 9. Februar 1886.

„Die große Polendebatte" des preußischen Landtags, schreibt man uns aus Berlin, war weder groß, noch eine Polendebatte. Von einigen fragwürdigen Anekdoten, Reminiszenzen und Drohungen des polternden Otto abgesehen, wurde die polnische Frage während der dreitägigen Debatte fast gar nicht erwähnt. Und was nun gar das „groß" anbelangt — daß Gott sich erbarm'! Gleich am ersten Tag verzapfte der polternde Otto in seinem Theaterzorn so viel Dummheiten und Indiskretionen, daß er am zweiten Tage eine neue Rede halten mußte, durch welche er Alles wiederrief, was seine erste Rede interessant und amüsant gemacht hatte. Der Schädel wird ihm wohl auch noch brummen von den allerhöchsten Vorwürfen wegen der despektirlichen Aeußerungen über ein Hohenzollern'sches Königswort, und von dem Einspruch des Junkers von Hammerstein gegen die Expropriationspläne. Und wie zerknirscht und katzenjämmerlich er sich fühlen muß im Bewußtsein des kläglichen Schauspiels, das er der Welt gegeben!

Wie der Donnergott stellte er sich hin: Jedermann, der an ihn glaubte, mußte fest überzeugt sein, daß der böse renitente Reichstag von den Blitzen des zürnenden Olympiers zerschmettert, vernichtet würde.

Ach — der Reichstag steht unbeschädigt da, und hat an Ansehen wesentlich gewonnen.

Und an die Blitze des Olympiers aus der Wilhelmsstraße glaubt nicht einmal der jüngste Fuchs der Heidelberger mehr!

Das Spiel war für Bismarck schon in dem Moment verloren, wo er sich zu dieser parlamentarischen Entrüstungskomödie entschloß, die doch nur eine verschlechterte Ausgabe der vorjährigen sogenannten „nationalen" Entrüstungskomödie war. Auf das Votum des 16. Januar gab es für Bismarck, von seinem autokratischen Standpunkte aus, nur zwei würdige Antworten: Einen Staatsstreich oder die Auflösung des Reichstags.

Konnte er — aus den einen oder anderen Gründen — keinen Staatsstreich machen und auch den Reichstag nicht auflösen, so mußte er die empfangene Züchtigung ruhig einstecken und durch kluges Schweigen die fatale Affäre allmälig in Vergessenheit zu bringen suchen.

In seinem ohnmächtigen Grimm hat er nun das genaue Gegentheil gethan. Er hat seine Niederlage an die große Glocke gehängt und mußte am letzten Tag der großen Kanzlerblamage noch das Unerhörte erleben, daß der nationalliberale Wortführer, Herr Hobrecht, ihn schnöde im Stich ließ und kühl erklärte, er — Hobrecht — und seine Freunde hätten gar nicht an eine Kundgebung gegen den Reichstag, die oberste und alleinige Nationalvertretung des deutschen Volkes, gedacht.

Und endlich noch der Schlußskandal, daß nur durch einen groben Bruch der Geschäftsordnung überhaupt eine Resolution gefaßt werden konnte.

Genug — es hat sich auf's Glänzendste die Richtigkeit der stets von unseren Vertretern befürworteten Auffassung bewahrheitet, daß der Reichstag, wenn er seine Pflicht thut und einen Konflikt nicht scheut, vor all' seinen Widersachern keine Angst zu haben braucht, spielend mit ihnen fertig wird. Der erste Versuch ernsthafter Opposition ist gelungen: er hat dem Reichstag seine eigene Macht und die Ohnmacht seiner Feinde enthüllt.

— **Der Antrag auf Verlängerung des Sozialistengesetzes** ist beim Bundesrath eingegangen und auch binnen wenigen Minuten von ihm erledigt und natürlich angenommen worden. Ueber die Sache selbst reden wir nicht; der einzige Grund, weshalb wir der Angelegenheit erwähnen, ist folgender: Die preußische Regierung hatte ursprünglich die Absicht, erst im Laufe des nächsten Monats ihren Antrag einzubringen. Ganz plötzlich hat sie diesen ihren Entschluß geändert. Warum? Das ist das interessante Moment. Wie wir wissen, befindet der „eiserne" Otto sich im Konflikt mit dem Reichstag; und er möchte ihn gar gerne auflösen — wenn es nur ginge. Der Beschluß des 16. Januar gibt keinen passenden Anlaß, da er beim Volk einen zu guten Eindruck gemacht hat. Das Schnapsmonopol läßt sich ebenfalls nicht als Schlachtruf für eine Neuwahl verwenden. Vielleicht aber das Sozialistengesetz! Wie wäre es, wenn der Reichstag in seiner oppositionellen Stimmung sich gegen die Verlängerung aussprächе — hätte man da nicht eine prächtige Handhabe zur Heraufbeschwörung des Rothen Gespenstes? Und ließe sich mit Hülfe des Rothen Gespenstes nicht eine reaktionäre Majorität zusammenbringen?

Wir halten es keineswegs für unmöglich. Zwar lacht jetzt in Deutschland jeder Mensch über das „Rothe Gespenst" — aber für 100,000 Mark kann man so viel Dynamit und so viele Dynamiteriche ankaufen, daß Hunderttausende nicht mehr lachen. Die Berechnung ist also keineswegs so ganz unschlau. Sie hat nur ein Loch: die Majorität des Reichstags wird die Verlängerung des Sozialistengesetzes leichten Herzens bewilligen.

r. **Monopol.** Von freihändlerischer und manchmal auch von staatssozialistischer Seite wird — theils aus Ignoranz, theils mit diesen oder jenen Hintergedanken — noch immer das alberne Märchen kolportirt, als stecke im Monopol ein „sozialistischer Gedanke". Wir haben natürlich nicht Lust, die schon so oft ertheilte Lektion nochmals zu wiederholen und politischen Analphabeten das ABC der Nationalökonomie und Sozialdemokratie vorzukauen.

Es fällt uns auch nicht ein, den hundertmal hervorgehobenen Unterschied zwischen Fiskalismus und Sozialismus nochmals hervorheben zu wollen. Wir wollen heute nur ein kleines etymologisches (sprachforscherisches) Streiflicht auf die Frage fallen lassen.

Betrachten wir den Ursprung des Wortes. Dasselbe stammt aus dem Griechischen und besteht aus einer Zusammensetzung von zwei Wörtern, von denen das erste: Mono — allein, das zweite: pol — Handel, Handelsbetrieb, geschäftliche Ausbeutung bedeutet. Der Begriff der geschäftlichen Ausbeutung haftet der in vielen anderen Zusammensetzungen vorkommenden Wurzel pol ganz wesentlich an.

Nach dem etymologischen Ursprunge heißt sonach das Wort Monopol: geschäftliche Alleinausbeutung — geschäftliche Ausbeutung zu Gunsten eines Einzelnen. Das heißt etwas potenzirt Un- und Antisozialistisches.

Un- und antisozialistisch, daß geschäftliche Ausbeutung stattfindet.

Verstärkung des un- und antisozialistischen Moments dadurch, daß die geschäftliche Ausbeutung zu Gunsten eines Einzigen stattfindet — gleichviel ob eines ausbeutenden Individuums, einer ausbeutenden Gesellschaft oder ausbeutenden Staats.

Nur ein ausbeutender Staat kann demnach überhaupt ein Monopol haben.

Der Begriff der Ausbeutung ist von dem Monopol untrennbar; und es hat bis jetzt keine Form des Monopols gegeben, bei welcher dieser Charakter der Ausbeutung, der schmutzigsten wirthschaftlichen Ausbeutung, nicht klar und scharf zum Ausdruck gekommen wäre. Eine orientalische Fabel erzählt uns von bösen Geistern, die ihre Macht verlieren, sobald ein, ihnen auf die Stirne gebranntes Wort entziffert wird. Aehnlich ist's mit dem Monopol. Man braucht nur die Bedeutung des Wortes zu kennen, und man ist gegen die Möglichkeit gefeit, in irgend einem Monopol*) etwas Heilsames erblicken zu können.

— **Die letzten Sitzungen des Reichstags** boten im Ganzen nicht viel des Interessanten, und unsere Genossen hatten nur selten Gelegenheit, sich zu betheiligen. Eine Gelegenheit bot Herr Ackermann mit seinem famosen „Befähigungsnachweis" zur Rettung der Handwerker. Von unserem Genossen Grillenberger wurde dem Herrn Ackermann betreffs seiner gesetzgeberischen Arbeit jedenfalls das Gegentheil eines Befähigungsnachweises ausgestellt. Einige Tage später gab das Gesetz zur Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung auf die landwirthschaftlichen Arbeiter unseren Genossen Frohme und Bock Anlaß, den Standpunkt der Partei zu entwickeln. Und endlich am 5. d. fand eine ziemlich lebhafte Wahlprüfungsdebatte statt, an welcher sich die Genossen Singer und Hasenclever betheiligten.

Die Frage der Wahlprüfung und des Wahlprüfungsverfahrens wird voraussichtlich in nicht ferner Zeit den Reichstag ernstlich beschäftigen — das jetzige Verfahren ist einfach unhaltbar.

— **Ein Seitenstück zur Frankfurter Säbel-Affäre.** Man schreibt uns aus Pegau in Sachsen:

Am 24. v. Mts., Abends 11 Uhr, wurden 3 Zivilisten von einer bewaffneten Rotte, ungefähr 30 Mann, Soldaten, **überfallen**, mit Säbelhieben und Stichen derartig zugerichtet, daß man anfänglich an ihrem Aufkommen zweifelte. Ruhig ihres Weges gehende Passanten wurden mit Säbelhieben und Schimpfreden traktirt und mußten die Flucht ergreifen. Es war, als ob diese Nacht eine Meute wilder Thiere losgelassen wäre. Der Grund dazu war folgender: Acht Tage zuvor hatte sich bei einem Streit zwischen Zivilpersonen im Saal der „Börsenhalle" ein Unterwachtmeister hineingemengt, ohne daß ihn die Sache etwas anging, und war dafür an die Luft gesetzt worden. Der Garnisonsälteste, Rittmeister Freiherr v. Ende, soll nun, als er diese Sache erfuhren, wüthend geworden sein und befohlen haben, diese **„lumpigen Schuster"**, wie er sich auszudrücken beliebte, **zusammenzuhauen!** Jedenfalls wurde Tags vor der Affäre Instruktion ertheilt, wie man anzugreifen hätte. Die Wache wurde verdreifacht, die halbe Garnison aufgeboten, und der Lieutenant Sturm mit der „Führung" betraut. Nun denke man sich unter dem Befehl eines Offiziers eine Rotte Soldaten über drei Zivilisten, darunter zwei schwache, halbwüchsige Burschen, herfallen! Der ganze Marktplatz hat von Helmen und Säbeln geblinkt, so daß diese Meute in ihrem Kampfeseifer sich gegenseitig verwundete. v. Ende bestellte diese Helden früh 5 Uhr zu sich, ließ sie über ihre Heldenthaten Bericht erstatten, instruirte sie, wie sie im Fall einer Untersuchung auszusagen hätten, der Posten wäre angefallen worden ꝛc., und erwartet nun seine Lorbeeren. Jedenfalls wird er bald zum Major befördert werden. (Die standesgemäßen Schulden hat er schon.) Er ist ein Wüstling, welcher schon Hunderttausende verpraßt hat und den sein „freies Leben" derart körperlich und geistig zu Grunde gerichtet, daß er im wahren Sinne des Wortes dreiviertels verrückt ist. Sein Komplice, ein Lieutenant v. Zehm, äußerte neulich zu seinem Diener: „Sie müssen mir ansehen, wenn ich schlechte Laune habe, und müssen mir dann aus dem Wege gehen, man begeht sonst oft Dinge, welche man dann später bereut." Das heißt mit andern Worten: Wenn man seiner Sinne nicht mächtig ist, geht man leicht mit der blanken Waffe auf den Diener los, wie es vorgekommen ist.

Jetzt sind die Helden so tapfer, daß sie Abends sich von 2 Soldaten nach Hause bringen lassen. Sie fürchten nämlich von dem Publikum für ihre Mordskomödie gelyncht zu werden. Unsere elende Amtsblattpresse (auch die „Frankfurter Zeitung") erzählt indessen der Welt von dem frechen Angriff gegen die hiesige Militärwache. Daß man aber zuvor Schindluder mit der hiesigen Einwohnerschaft spielen wollte, verschweigt sie. Steuerzahlen, Maulhalten, Soldatenspielen ist ja die Devise unseres von Unteroffizieren regierten „Vaterlands" für Krautjunker und Bedienten.

— **Sie haben sich doch vereinigt!** Der Uhlmann und der Riethammer sind einander in die Arme gesunken und der Uhlmann hat dem Riethammer das Opfer gebracht, seine Kandidatur zurückzuziehen. Da es im 19. sächsischen Wahlkreis so wie so nicht zu einer Stichwahl gekommen wäre, so ist diese Versöhnungs- und Einigungskomödie ohne jegliche praktische Bedeutung. Hübsch ist's aber auf alle Fälle, daß das Sprüchlein wieder einmal Recht behalten hat: Ordnungsbrei schlägt sich, Ordnungsbrei verträgt sich.

— **Der vorstehenden heiteren Nachricht** kam eine noch heiterere unmittelbar nachgeeilt. Der Rücktritt Uhlmann's hat auf den armen Riethammer so deprimirend gewirkt, daß derselbe ebenfalls zurücktrat und die „Große einige Ordnungspartei" zwei Tage hindurch in voller Verzweiflung war. Der ganze Wahlkreis wurde von Kandidatenjägern durchstreift. Will denn kein Durchfallskandidat sich finden? Umsonst alles Suchen. Wenn der Uhlmann und der Riethammer nicht anbeißen wollen, dann muß das Ding verteufelte Haken haben! — dachten die „mit dem Vertrauen ihrer Mitbürger Beehrten", und Keiner biß in den sauren Apfel.

Endlich am dritten Tag — als die Noth am höchsten war und das Ordnungskomite bereits auf dem Sprunge stand, den Uhlmann und den Riethammer zu bitten, sie möchten doch „Schrift oder Wappen" um den 19. Wahlkreis spielen, da entdeckte ein Komitemitglied im „Blauen Engel" zu Zwönitz einen weinseligen Fabrikanten, Namens Tzschierlich aus Geyer, der, nachdem ein Halbdutzend Flaschen noch die letzten Bedenken weggeschwemmt hatten, heroisch sich zu dem Opfer entschloß und die Ordnungs- und Durchfallskandidatur annahm.

Also Tzschierlich heißt der Durchfallskandidat, statt Riethammer oder Uhlmann — das ist der ganze Unterschied.

— **Im sächsischen Landtag** ist das berüchtigte Ausweisungsgesetz mit allen gegen die 5 sozialdemokratischen Stimmen angenommen worden, und wird also, da die Annahme in der ersten Kammer bereits erfolgt ist, in nächster Zeit schon in Kraft treten. In die Polizeiwillkür ist Methode gebracht und der Polizeiwillkür außerdem ein weit größerer Spielraum gelassen, als sie vorher hatte. Die Opposition unserer Genossen wurde vollständig ignorirt. Daß die sogenannten Fortschrittler „mitmachten", braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Wer sich noch in der Einbildung wiegt, man könne durch Vernunftgründe und Erwägungen der Humanität und Billigkeit auf politische Gegner einwirken, der braucht sich nur einen Tag in den sächsischen Landtag zu setzen und er ist von seinem Wahne kurirt.

— **Wie man den Nothstand abschafft** — das ist ein Problem, dessen Lösung unseren Gegnern bisher viel Kopfzerbrechen verursacht hat, dies jedoch in Zukunft nicht mehr thun wird, sintemalen ein sächsischer Stadrath eine ebenso einfache als radikale Lösung entdeckt hat. Wir wollen die Sache erzählen.

Aus Meerane in Sachsen liefen in den letzten Wochen entsetzliche Nachrichten durch die Zeitungen über den dort eingetretenen Nothstand. Unter Anderem hieß es, daß nahezu 200 Familien keine Betten mehr besäßen; kurz, der Nothstand von Meerane wurde stehende Rubrik. Es bildete sich ein Nothstandskomite, das nach Kräften Abhilfe schaffen wollte, und einen Aufruf zu Geldsammlungen erließ. Da kam dem Stadtrath von Meerane eine leuchtende Idee: er löste das Nothstandskomite auf, beschlagnahmte die ihm zugegangenen Gelder und erklärte den Nothstand zwar nicht für abgeschafft, aber für nicht bestehend! Kein Nothstandskomite, kein Nothstand! So lautet die geniale Stadtraths-Devise!

Ob die 200 Familien in Folge der Wunderkur ihre fehlenden Betten zurückbekommen haben, das wissen wir nicht. Es ist schwer, Auskunft zu erlangen, denn wer nach dem Nothstand in Meerane fragt, zieht die Wahrheitsliebe des Meeraner Stadtrathes in Zweifel, beleidigt die braven Stadtväter und muß froh sein, wenn er einer Anklage entrinnt!

— **Ein konservativer Pfiffikus,** dem die neuliche Ankündigung Puttkamer's, daß die preußische oder Reichsregierung an keine Beschränkung des allgemeinen Wahlrechts denke, etwelches Kopfzerbrechen verursacht zu haben scheint, ist jetzt auf folgendes Auskunftsmittel verfallen, das von den Organen seiner Partei auch gebührend kolportirt wird: Man muß sich erst klar darüber machen, was eine Beschränkung des allgemeinen Wahlrechtes denn eigentlich sei. Oeffentliche Abstimmung, ein Steuerzensus, ein Befähigungsnachweis — das wären z. B. unzweifelhaft Beschränkungen. Dagegen wäre es keine Beschränkung, wenn Bestimmungen getroffen würden, welche die „Reinheit" und „richtige Ausübung" des Wahlrechts sichern, ohne daß irgend einem Stand oder einer Klasse eine Bevorzugung ertheilt wird. Eine solche Bestimmung, die nur heilsam sein könnte, wäre: das allgemeine Wahlrecht nur denjenigen Staatsbürgern zu geben, welche das — 50., geschrieben: das fünfzigste Jahr zurückgelegt haben.

Für die 50 Jahre hat der Pfiffikus sich deshalb entschieden, weil es „statistisch und durch die Erfahrung nachgewiesen, daß ein Mann mit 50 Jahren die höchste geistige Potenz, gepaart mit praktischem Sinn, erlange."

Wir hätten gedacht, unser Pfiffikus hatte in seinem Reformeifer doch wenigstens das ehrwürdige Schwabenalter schonen sollen!

— Von Herrn **Maximilian Schlesinger in Breslau** geht uns ein weiteres Schreiben zu, worin er behauptet, er sei zu der von uns „als durch nichts zu rechtfertigende Gemeinheit" gerügten Erklärung durch die „allerschmutzigsten Vorwürfe auf Grund der lügenhaftesten Darstellungen" geradezu provozirt worden. Wüßten wir die Vorgeschichte dieser Erklärung, welch letztere wir nur vom Hörensagen zu kennen scheinen und die er deshalb beilege, so würden wir „vielleicht doch einige Rechtfertigungsgründe gefunden haben".

Wir haben darauf zu erwiedern, daß wir zu unserm harten Urtheil lediglich durch die Lektüre der Schlesinger'schen Erklärung selbst gekommen sind und daher auch nicht in der Lage sind, dasselbe zu modifiziren. Wir kennen freilich die Vorgeschichte der Erklärung nicht, aber selbst wenn sich alles so verhielte, wie Herr Schlesinger behauptet, so durfte er in dem Moment, wo er sein Flugblatt erließ, d. h. zur Zeit des Vorgehens der **Polizei** gegen die Druckerei, es nicht so fassen, daß es auf eine Rechtfertigung der polizeilichen Intervention hinauslief. Selbst der „unsägliche Ekel", der Herrn Schlesinger ergriff, als man auf der Gegenseite versuchte, ohne Zuhilfenahme der Gerichte zum Rechte zu kommen, entschuldigt diese Handlungsweise nicht.

Wenn zum Schluß Herr Schlesinger anfragt, wie wir es praktisch bewirken würden, daß ein Genosse, der eine politische Denunziation erlassen, aufhörte, „unser Genosse" zu sein, so ersuchen wir ihn, uns zunächst den Nachweis zu liefern, daß solches geschehen, wir werden ihm alsdann gern die gewünschte Antwort ertheilen.

— **Frankreich.** Die am letzten Sonntag abgeschlossenen **Ergänzungswahlen zum Pariser Gemeinderath** haben wieder ein glänzendes Zeugniß abgelegt für die Stärke des sozialistischen Gedankens in Paris. Obwohl den Kandidaten der sozialistischen Arbeiterparteien in allen Bezirken Kandidaten der sozialistischen Radikalen gegenüberstanden, — worunter verschiedene sehr angesehene ehemalige Kommunards — die erklärten, das sozialistische Programm vollständig zu akzeptiren und für alle Arbeiterforderungen einzutreten, und für die die gesammte radikale Presse warb, hatten die ersteren doch überall einen Stimmenzuwachs zu verzeichnen — insgesammt in allen 10 Bezirken, darunter mehrere Quartiere der Noblesse, von 5117 im Jahre 1884 auf 9319. Gewählt wurden ein Republikaner vom linken Zentrum, acht sozialistische Radikale (u. A. Humbert vom „Intransigeant" und Longuet von der „Justice") und ein revolutionärer Sozialist Jules Joffrin. Letzterer erhielt in einem Bezirk, der zum Clemenceau'schen Wahlkreis gehört, 3307 Stimmen gegen 2795 Stimmen, die auf Dr. Jaclard, Oberst unter der Kommune und Kandidat Clemenceaus's, fielen. Von 6999 abgegebenen Stimmen kamen 6102 auf erklärte Sozialisten!

Die Amnestiefrage ist nunmehr endgültig begraben, nachdem allerdings die Mehrzahl der politischen Verbrecher begnadigt worden.

Die Lynchung des Grubendirektors Watrin in Decazeville (Departement Aveyron in Südfrankreich) ist in Arbeiterkreisen mit allgemeiner Genugthuung aufgenommen worden. Watrin war ein Leuteschinder schlimmster Sorte, der an nichts dachte als an Lohnverkürzungen, und nicht nur bei den Bergarbeitern, sondern in der ganzen Stadt gründlich verhaßt war. Es ist überaus bezeichnend, daß dieser Akt wilder Gerechtigkeit in einem Distrikt passirte, der von der sozialistischen Agitation bis dahin ganz unberührt geblieben. Der Arbeiter Basly, den die Radikalen bei der Deputirtenwahl auf ihre Liste nahmen, um die Arbeiterstimmen zu fangen, hat das in ihn gesetzte Vertrauen der Ersteren schmählich getäuscht; statt sich von ihnen schieben zu lassen, schiebt er sie. Er handelt als ein wirklicher Arbeitervertreter, reiste sofort nach Ausbruch des Streiks nach Decazeville, untersuchte die Beschwerden seiner ehemaligen Kameraden, und tritt nun energisch für ihre Sache ein. Er hat bereits mit Clemenceau einen argen Konflikt gehabt, weil dieser nicht dulden wollte, daß in der Interpellation an den Arbeitsminister — über die Stellung der Regierung zu dem Verhalten der Grubenverwaltung — die Leute, welche Watrin aus dem Fenster stürzten, als „justiciers" (Rächer) bezeichnet werden. Sein energisches Vorgehen hat auch auf einige andere Arbeiterdeputirte anfeuernd gewirkt, u. A. auf Camélinat.

Für die Sympathie der Pariser Bevölkerung mit den „Rächern" zeugt der Erfolg der Sammlungen des „Cri du Peuple" für die Familien derselben. Letzten Sonntag fand eine von dem genannten Blatt veranstaltete große Versammlung zu ihren Gunsten statt, die trotz hohen Entrés von nahezu 4000 Personen besucht war. Es sprachen u. A. Louise Michel, Vaillant, Chauvière, Guesde, sowie die drei Arbeiterabgeordneten Boyer (Marseille), Camélinat und Basly, welch Letzterer in musterhaftester Weise den Vorsitz führte. „Alle Redner," heißt es in einer uns zugehenden Korrespondenz über diese Versammlung, „betonten den entschieden sozialistischen Standpunkt, doch steigerte sich die Bewegung noch in den Zuhörermassen bei den durch fortwährenden Beifallssturm begleiteten Ausführungen Guesde's, der die Frage in Zusammenhang mit den ökonomischen Verhältnissen beleuchtete und nachwies, daß die Aktionäre der Gruben Frankreichs nahezu 100 Millionen Dividenden ziehen, während 80,000 Grubenarbeiter insgesammt nicht die Summe von 75 Millionen erreichen, und mit den Worten schloß: Die Bergarbeiter sind so lange nicht gerächt, als die kapitalistische Ausbeutergesellschaft nicht expropriirt ist."

Zum Schluß nahm die Versammlung mehrere Resolutionen an zu Gunsten der streikenden Bergleute und gegen die Haltung der Regierung denselben gegenüber.

— **Aus Norwegen.** Hövik, 24. Januar. Da ich bis jetzt nichts im Parteiorgan über unsere Bewegung hier im Norden gelesen habe, es die Genossen aber interessiren dürfte, Einiges darüber zu vernehmen, so will ich mit Gegenwärtigem einen kleinen Ueberblick geben über den Stand unserer Partei, seit dem 1. März 1885, wo wir unsre konstituirende Versammlung hatten. Wir haben uns in der Agitation nicht auf Christiania beschränkt, sondern auch Zweigvereine im Lande gegründet, so für Hövik und Lysacker, Grorud, Bergen, Skien und Pourisgrund, in

---

*) Wo der Staat aus hygienischen oder sonstigen Wohlfahrtsrücksichten irgend einen Industriezweig, z. B. die Fabrikation von Zündhölzern, der Privatindustrie entzieht und ausschließlich selber betreibt, so kann das nur mit Unrecht ein Monopol genannt werden, weil das wesentliche Moment des wirthschaftlichen Ausbeutungszwecks fehlt.

denen die Mitgliederzahl in stetem Wachsthum begriffen ist. Ferner sind wir dabei, die hiesigen Fachvereine zu erobern, bekanntlich kein leichtes Stück Arbeit, denn wir haben auch einen Verdummungsverein Schulze-Delitz'scher Richtung, welcher Gott, die Konservativen und Liberalen anruft, um den mehr und mehr um sich greifenden Sozialismus zu bekämpfen. Aber der Anfang, bekanntlich das Schwerste, ist gemacht. Der genannte Verein hatte an alle Fachvereine den Antrag auf Anschluß an ihn ergehen lassen, derselbe wurde jedoch unter unserer Mitwirkung abgelehnt. Der Fachverein der Korkschneider nahm am Dienstag den 12. Januar einstimmig das sozialdemokratische Programm an, und in nächster Zeit werden auch die andern Fachvereine denselben Punkt behandeln. So am Sonntag den 24. Januar die Klempner, so die Böttcher ꝛc.

Ferner besitzen wir ein Organ, der „Sozialdemokrat", früher „Vort Arbeide" (Unsere Arbeit); derselbe erscheint ein Mal wöchentlich.

Die Agitation hier ist, trotzdem wir gute Fortschritte machen, doch sehr schwer, denn ein fanatisch religiöses, mit einem starken Nationalstolz behaftetes Volk ist für die Lehren des Sozialismus nicht leicht zugänglich. Die Regierung, welche die mehr und mehr um sich greifende sozialistische Bewegung nicht ohne Besorgnisse beobachtet, hatte eine Arbeiterkommission von 11 Mitgliedern eingesetzt, um die Nothlage der Arbeiter zu untersuchen — wahrscheinlich um in die Fußstapfen des grrrroßen Sozialreformers Bismarck zu treten. Unsere Aufgabe jedoch soll es sein, diesen Schwindel ins richtige Licht zu setzen, und die Galgenfrist des verbrieften Raubsystems nach Kräften zu verkürzen.

Ein rother Vorposten im hohen Norden.
O. S.

— In **England** gährt es oben und unten. Im Parlament hat Gladstone die Tories geschlagen und die schwankenden Elemente seiner Partei, die Hartington ꝛc., in die Ecke gedrückt. Es zeigt sich immer mehr, daß Parnell sehr glücklich operirt hat, und daß es ohne weittragende Konzessionen an Irland nicht abgehen wird. Die großmäuligen deutschen Bismarck-Anbeter haben übrigens keinen Grund, hochmüthig über Gladstone herzuziehen. Der „alte Schwätzer" hat sich viel weitsichtiger gezeigt als das Gros seiner Partei, und wenn seine auswärtige Politik keine glänzende ist — und die Verhältnisse liegen für England etwas komplizirter als für Deutschland —, so ist seine innere Politik für einen bürgerlichen Minister um so bedeutsamer. Und an der inneren Politik erkennt man den Staatsmann.

Gladstone wirkt, wie Bismarck, echt revolutionär. Er schüttelt die alten Parteien durcheinander, aber nicht um die politische Freiheit zu meucheln, sondern um den Fortschritt — natürlich in seinem Sinn — zu fördern. Für den Rest sorgen die Massen.

Denn auch in den Massen gährt es. Die Arbeitslosigkeit greift immer mehr um sich, und die Arbeitslosenversammlung vom letzten Sonntag mit ihren Exzessen hat gezeigt, welch Zunder in der Metropole der zivilisirten Welt aufgehäuft.

Korrespondenzen.

Kottbus (Provinz Brandenburg), Ende Januar. Am ersten Pfingstfeiertag v. J. fand hierselbst eine vertrauliche Zusammenkunft von Genossen im Walde statt. Dieselbe wurde der Polizei denunzirt, und diese erhob gegen die Genossen R. Gley, H. Seefeld und Adolf Lehmann als „Leiter einer geheimen Versammlung" Anklage. Trotzdem sich unsere Genossen im Verhör für unschuldig erklärten, wurden sie dennoch — ohne nochmaligen Termin — zu folgenden Strafen verurtheilt: Gley und Seefeld zu je 15 Mk. Geldstrafe oder 8 Tagen Haft, Lehmann zu 20 Mk. Geldstrafe oder 10 Tagen Haft. Als Belastungsbeweis wurde angegeben: Zeugniß des **Denunzianten**, Tischlergesellen **Adolf Brosinsky** aus Kottbus.

Brosinsky, der seinerzeit noch als Genosse galt, hat also — wahrscheinlich aus Liebe für die Arbeitersache — den Angeber gespielt. Wir machen daher alle Arbeiter und Genossen auf den Charakter dieses sauberen Burschen aufmerksam, und ersuchen, falls sich derselbe anderswo blicken läßt, ihm das gebührende Andenken nicht vorzuenthalten.

Signalement des Brosinsky. Größe: Meter 1,65—1,67. Gesicht: Blaß, mit einigen Warzen. Haar: Dunkelblond. Bart: Kleinen, dunklen Schnurrbart. Besondere Merkmale: Ohren weit abstehend; trägt die Arme beim Gehen etwas krumm.

Die Kottbuser Vertrauensleute.

Mainz, 10. Januar. Obgleich das Parteiorgan seit langer Zeit keinen Bericht von den Mainzer Genossen aufwies, herrscht doch reges Leben in der hiesigen Arbeiterbewegung. Mainz ist, wie keine zweite Stadt in Deutschland, überaus reich an Wahlen gewesen, und hat auch dieses Jahr wieder einen Wahlkampf durchzumachen. Im November 1883 betheiligte sich die Partei an der Stadtverordnetenwahl und ist nur durch die Vereinigung der drei gegnerischen Parteien unterlegen. Im Sommer 1884 fand die Wahl zweier Vertreter in den hessischen Landtag statt, bei welcher der Partei nur 6 Stimmen zum Siege fehlten. Alsdann folgte im Oktober die Reichstagswahl, wobei es dem ultramontanen Kandidaten mit Hilfe der Gegner und dem bekannten Schwindel mit einem angeblichen Briefe des Dr. Philipps gelang, unseren Kandidaten um 93 Stimmen zu überflügeln.

Indeß war der Protest gegen die Landtagswahl noch nicht erledigt; erst nach Neujahr 1885 erklärte die Kammer zu Darmstadt diese Wahl für ungiltig. Nun galt es, nach drei Niederlagen innerhalb kurzer Zeit, bei einer indirekten und beschränkten Wahl, den Sieg zu erringen. Aufgerüttelt durch unerhörte Gemeinheiten, die die ultramontane Partei bei der letzten Reichstagswahl gegen die Sozialdemokratie geschleudert hatten, traten die Arbeiter in den Wahlkampf ein, und ein glänzender Sieg war der Mühe Preis. Zum Erstenmal wurden dadurch in Süddeutschland Sozialdemokraten in einen Landtag gewählt.

Nun stehen der Partei bei den nächsten Landtagswahlen, die in verschiedenen Kreisen in anderthalb Jahren stattfinden, Siege in Aussicht, wenn geschlossen und thatkräftig in den Wahlkampf eingetreten wird. Zur besseren Organisation hat man inzwischen in Wörrstadt eine Landeskonferenz abgehalten und daselbst ein Landeswahlkomite gewählt, das nun baldigst in Thätigkeit treten wird, um Vorbereitungen für die Landtagswahlen sowohl, als auch zu den heuer noch stattfindenden Kommunalwahlen zu treffen.

Auf der ganzen Linie sind daher harte Wahlkämpfe bevorstehend, denn immer mehr klären sich die Verhältnisse, und nur eine wahrhaft demokratische Partei auf der einen Seite und der gesammte Ordnungsbrei auf der anderen werden sich gegenüberstehen.

Moses Aron Beilchensohn, Schmuhl Itzig Entepol — wie der Titel für Nationalliberale seitens der Ultramontanen vor vier Jahren lautete — werden Arm in Arm mit Windthorst's Getreuen und den Demokraten als Dritten im Bunde gegen die Arbeiter zur Rettung des Geldsacks vereinigt sein.

Von unserer Polizei ist zwar nicht viel, aber desto Bemerkenswertheres zu melden. Bei dem wohl hinlänglich bekannten Prozeß gegen den Mörder Herbst, der seinen Logiehern buchstäblich in Stücke zerschnitt, und dessen Frau, die der Prostitution ergeben war, erdrosselte, erzählte bei der Gerichtsverhandlung der Kriminalschutzmann Lämmersdorf, zwar keiner der pfiffigsten dieser Sorte, aber ein desto größerer Schmarotzer, daß er mit dem ermordeten Wothe, der mit dem Mörder Herbst viele Jahre im Zuchthaus saß, im Beisein seiner Frau und des Mörders eines Tages Besprechungen wegen Spitzeldienst gehabt habe.

Es ist zwar nicht neu, daß die Polizei vielfach die verworfensten Subjekte gegen ehrliche Leute benutzt, kann aber auch nicht oft genug an die Oeffentlichkeit gezogen werden.

Wäre ein Sozialdemokrat in irgend einem Verhältniß zu den betreffenden Personen gestanden, so hätte es gewiß an Entrüstung nicht gefehlt; aber die „Wächter der Ordnung" sind gegen jeden Vorwurf geschützt. So will es das „Recht", so erheischt es das Wohl der morschen und faulen Gesellschaft.

Den in letzter Zeit bekannt gewordenen zwei Sittlichkeitsskandalen, arrangirt von der „besseren" Gesellschaft, hat sich der dritte bereits angereiht. Dieser Tage wurde eine Wittwe verhaftet, die ein großes Kuppeleigeschäft mit halbreifen Mädchen betrieb; es sollen bereits 37 Herren aus den „besseren Ständen" als dabei betheiligt ermittelt sein.

London steht, wie auch dieser Fall wieder beweist, nicht allein da in Sittlichkeitsskandalen. Das Land der „Gottesfurcht und frommen Sitte" ist ebenso reich an Auswüchsen als andere Länder mit kapitalistischer Entwicklung und deren Folgen.

Civis.

Paris, 19. Januar. Seit dem 14. Dezember v. J. hat sich hier in La Villette (äußerstes Stadtviertel von Paris) ein neuer Arbeiterverein gegründet. Obwohl, den besonderen Verhältnissen unseres Arbeiterviertels Rechnung tragend, die Unterstützungsfrage in den Bereich unserer Thätigkeit hineingezogen werden mußte, so beruht unser Verein doch auf echt demokratischer und sozialistischer Grundlage und hat den „Sozialdemokrat" als Vereinsorgan anerkannt.

Leider hat nun die schon seit Jahren herrschende Krisis auch auf die Arbeiter-Bevölkerung unseres Bezirks einen verderblichen Einfluß ausgeübt. Es gibt kein Stadtviertel in Paris, welches so stark von deutschen Elementen durchsickert wäre, wie das unsrige. Es gibt mehrere größere Fabriken, in welchen viele Deutsche beschäftigt sind, und, um die Verhältnisse bekannt zu geben, folgen hier einige Daten. In den Zuckerfabriken sind ungefähr 1000 Deutsche beschäftigt, mit gegenwärtiger Arbeitszeit von 9 Stunden zu 35—40 Centimes. In Seifensiedereien zirka 150 bei zwölfstündiger Arbeitszeit zu 30 Centimes, in einer Seidenspinnerei 200 deutsche Frauen bei zehnstündiger Arbeitszeit zu 25 Centimes. Dann sind wohl noch vereinzelte Deutsche, den verschiedenen Geschäftsbranchen angehörend und, wenn beschäftigt, besser bezahlt. In den andern Bezirken von Paris sind wohl ebenfalls Deutsche beschäftigt, wie beispielsweise im Faubourg St. Antoine in der Möbelbranche, doch ist ihre Zahl gegen früher bedeutend zurückgegangen. Wer nun die theueren Pariser Verhältnisse kennt, wird zugeben, daß die angeführten Löhne höchst armselige genannt werden müssen.

Eine größere Anzahl Deutscher, welche im städtischen Dienst beschäftigt waren, sind gegenwärtig entlassen worden, um den brotlosen französischen Arbeitern Platz zu machen. Zu alledem kommt hinzu, daß die deutsche Industrie der französischen schwere Konkurrenz macht, was zur Folge hat, daß der hiesige Arbeitslohn immer mehr gedrückt wird. Dem gegenüber nimmt es sich höchst sonderbar aus, wenn die deutschen Großindustriellen fortwährend nach mehr „Schutz der nationalen Arbeit" rufen.

Daß wir unter solchen Umständen hier einen harten Stand haben, wird Jeder einsehen, doch hat dies nicht zu verhindern vermocht, unsern so jungen Verein einen kräftigen Anlauf nehmen zu lassen. In jeder Versammlung vergrößert sich die Zahl unserer Mitglieder, so daß wir schon einen dominirenden Einfluß auf die deutschredende Bevölkerung unseres Bezirks ausüben. Angesichts der bestehenden Verhältnisse hat ein deutscher Arbeiterverein in Paris eine große Aufgabe zu erfüllen, und die Debatten und Diskussionen legen Zeugniß dafür ab, daß wir unsere Aufgabe begriffen haben und den Muth besitzen, dieselben zu erfüllen.

Die Versammlungen unseres Vereins finden jeden Sonntag von 3—7 Uhr rue Bourot 4 bis statt.

Der Vorstand.

Quittung.

Aus Leipzig von S. M. für die nothleidenden Genossen 30 Mk. erhalten zu haben, bescheinigt dankend

Meerane i/S., 29/1. 86.

Der Beauftragte.

Zur dauernden Beachtung!

Alle Einsendungen für die **Redaktion**, ebenso alle geschäftlichen Mittheilungen an die **Expedition** bitten wir niemals auf ein und dasselbe Briefblatt, sondern stets

jedes für sich auf ein besonderes Blatt

zu schreiben.

Redaktionelle Mittheilungen in Geschäftsbriefen müssen müssen wir sonst extra abschreiben, was unnöthige Arbeit, mitunter auch Verzögerung der Aufnahme verursacht.

Die Expedition des „Sozialdemokrat".

Briefkasten

der Redaktion: Mit Bezug auf die Debatte zur Religionsfrage sind uns eine ganze Reihe von Zuschriften zugegangen, die wir in nächster Nummer ihrem wesentlichen Inhalt nach zum Abdruck bringen werden. — Kleiner Bismarck: Die Heimathschein-Affäre ist einfach ein Skandal und wird in nächster Nummer gebührende Beleuchtung finden. Eingesandtes Gedicht, dessen Grundgedanken sehr hübsch, verwenden wir gelegentlich. — Genossen in Davenport: Daß die Notiz des „Rock Island"-Wisches eine erbärmliche **Lüge**, geht schon daraus hervor, daß Bebel 1862 — damals 22 Jahre alt — noch absolut keine politische Rolle spielte, sondern fortschrittlicher Bildungsvereinler war. Er ging erst 1867 zur Sozialdemokratie über. Ueber den biederen Protar ziehen wir Erkundigungen ein. — Einsendungen sind eingetroffen aus: Chemnitz, Crimmitschau, Elberfeld, Offenbach, Schw. Hall ꝛc. Verwendung baldigst.

der Expedition: C. L. Str.: Mk. 3 — Ab. 1. Qu. erh. — Winterthur: Fr. 19 50 Ab. 4. Qu. Fr. 15 50 f. Schft. erh. — Ferd.: K. nach Wunsch besorgt. — Rother Exekutor: Mk. 26 20 à Cto. Ab. u. P. K. erh. Adr. geordn. Wie oft sollen wir Ihnen noch verdollmetschen, daß ab hier Alles promptest geht. Die Zwischenhand kann's auch nicht immer „blasen", besonders wenn sie durch Krebse, wie der Ihrige damals, lahmgelegt wird. Also „etwas pünktlicher" — bei der eigenen Nase! — C. Werner jr.: Mk. 300 — à Cto. Ab. ꝛc. erh. Weiteres lt. Notiz mit 6 u. Bf. Mehrbstllg. notirt. — A. Z. Schaffhn.: Fr. 4 — à Cto. erh. Beil. beantw. Wo bleibt näherer Aufschluß? — Leopold Salzstadt: Mk. 2 — Ab. Febr. u. März N. erh. Bblth. 4 folgt. — Chm. Reichsmaulwurf D. S.: Mk. 15 90 à Cto. Ab. 4. Qu. erh. — M. Sch. B.: Mk. 3 — Ab. 1. Qu. erh. — Brille: ömfl. 1 — Ab. Rest 1. Qu. erh. — B. B. Mh. i. L.: Mk. 3 — Ab. 1. Qu. erh. Adr. geordnet. — St. Louis: (10 Doll.) Fr. 49 — von den Arbeitern der Schneidergeschäfte Leon Strauß, (8 Doll.) Fr. 39 — von dens. bei A. H. Schmidt und (5 Dollars) Fr. 25 — von Kissack und Seamann pr. Dfds. (nöthigenfalls als Beitrag zu dem „Chemnitzer Prozeß") dkd. erhalten. Weiter Avisirtes noch nicht da. Warum nicht Dollernoten gesandt? Kurs hier voll. — Ed. Fr. Beauvais: Fr. 5 — Ab. 2. u. 3. Qu. 86 erh. — G. K. Zfbg. i. Sch.: Mk. 3 35 f. Bldr. u. Schft. u. Mk. 1 65 pr. Agfds. dkd. erh. Beil. n. L. abgg. — Die 3 Gleichen: Mk. 150 — à Cto. Ab. ꝛc. erh. Bfl. Weiteres. — Felix II: Mk. 34 40 Ab. erh. Was heißt: „ab für Mgd. Mk. 2 —"? — Franz: Mk. 3 80 Ab. Rest pr. 1. Qu. u. Mk. 1 20 à Cto. Bblth. erh. Gesperrtes abgg. — A. B. Gz.: Mk. 3 — Ab. 4. Qu. erh. — P. Gen. Groitzsch: Mk. 10 — pr. Agfds. dkd. erh. — Der Alte G.: Mk. 52 — Ab. 4. Qu. u. Schft. erh. Weiteres nach Wunsch u. mit 7. — Rübezahl G.: Mk. 36 — Ab. 1. Qu. erh. Rekl. geordn. Sie sind im Recht. — Dr. Klemm: Mk. 50 — pr. R. Bk. erh. Adr. ꝛc. eingerenkt. Gewünschtes mit 7. Dttg. der betr. r. Sch. in Nr. 5. — Ferd.: Bf. v. 7. d. hier. Sch. sofort erledigt. — Oncel: War durch einen „Namensvetter" anderwärts irritirt; jetzt geordnet. — Köln a. Rh. Stadt: Mk. 224 76 à Cto. d. alten Saldo Ab. ꝛc. erh. — Rother Apostel: Mk. 183 45 à Cto. Ab. ꝛc. gutgebr. Adr. notirt. Bfl. mehr. — Pantolus: Nach Wunsch besorgt. Betr. Athle. ꝛc. gewärtigen Weiteres. — Ahlemann: Eingetroffen u. nebst Weiterem entsprechend besorgt. Bfl. mehr. — H. Rkw. London: Fr. 56 25 pr. A. W. Lc. à Cto. Ab. ꝛc. a. 9/2. erh. — Christiania O. Lund: Bf. v. 3/2. am 9/2. erh. u. sofort an Adr. i. Dtschl. weiter besorgt. Tauschexemplar hierher an bekannte Adr. erbeten. — Groß-Auheim: Mk. 12 — pr. Dfds. v. d. Alten dkd. erh. Weiteres nach Wunsch. — Mortzburg W.: Mk. 300 — à Cto. Ab. ꝛc. durch Frdshand. erh. — Rothfärber: Mk. 120 — à Cto. Ab. ꝛc. erh. Mk. 8 80 pr. Ab. 1. Qu. 2 dir. gutgebr. für Sch. u. W. — Gänseleber: Mk. 30 — à Cto. Ab. ꝛc. pr. Frd. erh. — Verrina: Mk. 574 50 à Cto. Ab. ꝛc. erh. — Aachen: Mk. 10 — v. einem Anti-Bismärcker pr. Dfds. dkd. erh. — Zorvaster: Inzwischen durch W. besorgt. Bl. gehen Donnerstag Mittag ab hier an Franz. — Neu-Haven: (19 Doll.) Fr. 96 20 pr. Agfds. gesammelt v. Jul. Bollensänger dkd. erh. — Egoist Rheinland: Mk. 250 — à Cto. Ab. ꝛc. eingtr. Bf. ꝛc. folgt. — Bruno B—rg: Mk. 391 85 à Cto. Ab. ꝛc. pr. Ende 85 erh. Mehrbstllg. ꝛc. folgt. — Rothbart: Nach Wunsch i. Sp. vorgesehen. Eintreffen prompt erbeten. Bstllg. folgt. — Der rothe Deserteur: Fr. 2 — pr. Ufds. dkd. erh. — G. Wgr. Oberrieden: Fr. 1 40 Ab. Febr. u. März erh. Weiteres beachtet. — H. W. Fl.: Mk. 4 40 Ab. 1. Qu. erh. —

Dringendes Gesuch.

Ein verheiratheter Mann, 34 Jahre alt, sucht, da er gesundheitshalber sein erlerntes Geschäft als Eisengießer nicht mehr betreiben kann, eine anderweitige Beschäftigung, vielleicht als Magazinier, Kontroleur, Bureaudiener, Expedient, Schreiber oder Ausläufer ꝛc., und wird hierbei bemerkt, daß derselbe eine sehr gute Handschrift schreibt.

Derselbe könnte auch eine Wirthschaft pachtweise oder als Wirthschaftsführer übernehmen, oder den Ausschank einer Brauerei, da er in letzter Zeit eine Wirthschaft führte, jedoch wurde ihm hiebei durch ein Militärverbot die Existenz unmöglich gemacht.

Diejenigen Parteigenossen, welche in dieser Angelegenheit etwas thun können, werden ersucht, es bald zu thun, da der Betreffende schon seit längerer Zeit existenzlos ist und sich mit seiner Familie in keiner rosigen Lage befindet, Alles deshalb, weil er sich um die Sache der Arbeiter angenommen hat.

Offerten sind zu richten an

Expedition des Sozialdemokrat.

Aufruf.

Der Schriftsetzer Theodor Oberhaus aus Münster (Westfalen), wird hierdurch aufgefordert, die bekannte Angelegenheit sofort zu regeln.

Die Genossen von Leipzig und Umgebung.

Aufforderung.

Sollten Genossen die Adresse des Malergehilfen **Wilh. Cullmann** aus Herstein (Fürstenthum Birkenfeld) bekannt sein, so bitten wir, dieselbe uns sofort mitzutheilen.

Es handelt sich um Familienangelegenheiten.

Deutscher Arbeiterbildungsverein Chur.

Aufforderung.

Die in Nürnberg und Fürth wohnenden Inhaber von Antheilscheinen der **Züricher** Genossenschaftsbuchdruckerei werden ersucht, sich entweder bei uns oder bei einer Nürnberger Vertrauensperson zu melden, um genau feststellen zu können, **wie viele** dieser Scheine durch den vor Kurzem so plötzlich verstorbenen Genossen Hagenbauer, welcher den Vertrieb übernommen hatte, abgesetzt worden sind. Durch Einmischung Unbefugter in die Regelung des Hagenbauer'schen Nachlasses wurde eine glatte geschäftliche Abwickelung erschwert und ist deshalb die obenerwähnte Anmeldung der Antheilschein-Inhaber in beiderseitigem Interesse nothwendig.

Die Verwaltung
der
Schweizerischen Genossenschaftsbuchdruckerei
in Hottingen-Zürich.

Soeben erschien und ist durch Unterzeichnete zu beziehen:

Sozialdemokratische Bibliothek.

Heft IV. **Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln.** Von Karl Marx. (Mit einem Vorwort von Fr. Engels: „Zur Geschichte des „Bundes der Kommunisten".")
Preis: 50 Pf. = 65 Cts.

Ferner sind bis jetzt erschienen:

Heft I. **Gesellschaftliches und Privateigenthum.** Ein Beitrag zur Erläuterung des sozialistischen Programms.
Preis 20 Pfg. = 25 Cts.

Heft II. **Karl Marx vor den Kölner Geschwornen.** Prozeß gegen den Ausschuß der rheinischen Demokraten wegen Aufrufs zum bewaffneten Widerstand.
Preis 20 Pfg. = 25 Cts.

Heft III. **Die Zukunft der Sozialdemokratie.** Von J. Dietzgen. Mit einem Vorwort und Nachtrag.
Preis: 15 Pfg. = 15 Cts.

Bestellungen auf die „Sozialdemokratische Bibliothek" werden erbeten. Die Hefte werden auch einzeln abgegeben.

Volksbuchhandlung und **Expedition des „Soz."**
Hottingen-Zürich.

Paris Alle dänischen, schwedischen und norwegischen Sozialisten im Ausland werden hiemit auf den

Skandinaviske Læse- og Diskutionforening i Paris

aufmerksam gemacht.

Das Lokal des Vereins ist dasselbe wie das der deutschen Sozialisten: Rue de Rivoli 78, Café de la Ville.

Skandinavische, deutsche und französische Zeitungen und Zeitschriften liegen zu jeder Tageszeit zur Benutzung aus.

Jeden Dienstag, präzis 9 Uhr, öffentliche Versammlung mit Vorträgen und Diskussionen.

Im Verein wird Rath und Auskunft in allen Sachen ertheilt, sowie gratis Unterricht im Französischen und in anderen Fächern.

Der Vorstand
des
Skandinavisk Læse- og Diskutions-Forening.

Zürich Samstag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr, im Café Mutter (früher „Weißes Rößli") an der Schiffländе, 1. Stock:

Oeffentliche
Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagesordnung:

Das Sozialistengesetz in Oesterreich.

Referent: Bgr. Reinthal.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlichst ein

Der Lokalausschuß.

Jedermann hat Zutritt.

Schweizerische Genossenschafts-Buchdruckerei Hottingen-Zürich